

Haupt durch die Welt zu gehen. Danke Vater! Ich danke dir, solange ich atmen kann!

Ruth Margarethe, die Mutter, 1916–2008

Meine Mutter Ruth kam 1916 als das jüngste der drei Kinder von Emma und Erich Schladitz in Eutritzsch zur Welt. Auch ihr Schicksal ist bemerkenswert und von mir mit Stolz an dieser Stelle kurz zu schildern, da sie sowohl meinen Charakter als auch die Psyche und den Geschmack zutiefst geprägt hat. So hat sie auch mein Verhältnis zur Milch im Allgemeinen, aber zum Käse im Besonderen, der sich sowohl durch seinen Aggregatzustand, die Technologie der Herstellung, Aussehen, Geschmack und vor allem seinen Geruch vom Rohstoff Milch deutlich unterscheidet. Stutenmilch für Cleopatra, Esel-, Schaf- und Ziegenmilch für die Bauern aus Südeuropa der Balkanhalbinsel und andere Liebhaber dieser Spezies sowie Ziegenmilch für arme Leute. Nach meinem Wissen noch nicht ausprobiert wurde, was ich in dieser hochdekadenten Welt vielleicht nur noch nicht weiß, wäre doch mal Käse aus menschlicher Muttermilch! Sicher ein Schlager für die lahrende Exportwirtschaft einiger kinderreichen Länder.

Camemberts, die das Laufen lernen und den in seiner „Appetitlichkeit“ für den Verweigerer eines „läufigen Franzosen“ nicht nachstehendem Deutschen oder die allseits beliebten regionalen Stinker wie Harzer oder Handkäs, den die Hessen angeblich sogar in der Hosentasche tragen. Aber wie das immer mit Klischees ist, auch bei unserem Käsevergleich zwischen Frankreich und Deutschland bleibt das französische Produkt vom Geschmack her konkurrenzlos. Habe ich jedenfalls so gehört! Beim Geruch müssten demnach die Deutschen



Mutter.

die Nase vorn haben, denn läufiger Deutsche Käse riecht nicht nur, nein, er stinkt ordinär und zwar so „anheimelnd“ kräftig und deftig, dass man ihn im Verteidigungsfall unserer Freiheit am Hindukusch und in Mali als Geheimwaffe einsetzen könnte. Wird nur noch nicht gemacht, was mich nun doch ein wenig verwundert. Und ich bin mir absolut sicher: Gegen den hilft auch kein Schluck Desinfektionsflüssigkeit wie ein Supervirologe aus den USA namens Donald Trump empfiehlt. Wenn der zu den Menschen spricht oder twittert, ist sowieso alles zu spät! So auch unser deutscher Käse, wenn er richtig stinkt. Nur so „elegant“ twittern und lügen wie Trump kann er nicht, dafür aber viel besser laufen und wie!

Unsere Familie war nach der Einstellung ihrer Mitglieder zum Käse deutlich zweigeteilt. Durch unser kleines soziales familiäres Gefüge verlief ein tiefer „St. Andreas-Käsegraben“. Der alles bestimmenden Regentin, ach was sage ich da, der ungekrönten Königin, unserer Mutter und mir als militanter Totalverweigerer wurde schon vom Geruch schlecht, wenn Kurt nur die Käsedose mit dem zerlaufenen Harzer öffnete und seiner Mitstreiterin Petra die Brotschnitte mit dem unappetitlichen Zeugs beschmierte, denn beide waren durch und durch käseverliebt. So sehr, dass man ihre heftige Leidenschaft für dieses Stück Gestank schon als Besessenheit bezeichnen kann. Je älter und stinkender das entzückende Milchprodukt, desto erfreuter und gieriger die beiden. Das war dann der Zeitpunkt, da sich unsere Familie am Abendbrottisch wegen schlechten Geruchs trennte. Zumeist war es unsere Mutter, die das Signal zum Aufbruch gab und ich ihr in die gute Stube zum Abendbrot zu zweit in eine geruchsneutrale Zone hinterhertrottete. Später hatte sich die Mutter wie immer durchgesetzt und den Stinkekäse vom gemeinsamen Esstisch verbannt.

Beim Genuss von Zwiebeln, ganz gleich in welchem Zustand, verlief die Grenze nicht mehr vertikal, sondern horizontal durch die Familie. Die Eltern lehnten auf Wunsch von Kurt, dem sich die Mutter solidarisch anschloss, die aromatischen Knollen strikt ab! Meine Mutter war zwar eine gute Köchin, hatte sie das Kochen doch als Pflichtfach auf der höheren Töchterschule (Gaudig-Schule) in Leipzig-Gohlis gelernt. Aber ihr gesamter Haushalt blieb zwiebelfrei. Meine kleine Schwester und ich mussten uns zwecks Zwiebelgenusses bei Oma Lisbeth, ausgerechnet der Mutter von Kurt anmelden! Die kochte nun wieder ganz anders als unsere „vornehme“ Mutter, deftiger, eben sozialdemokratisch-proletarisch mit Zwiebeln, Porree und Kümmel, was bei uns zu Hause weder in der Küche zu finden noch auf den Tisch kamen. Manchmal gab es auch weiße Bohnen süßsauer oder Krauteintopf mit Schweinebauch und Kümmelkörnern als Gewürz, dort wo sie auch hingehörten. Dann aber hatte Oma Lisbeth gekocht, die wollte, dass ihr Kurt nach der Gefangenschaft etwas „zwischen die Rippen bekam“! Nun, die sauren Gesichter des Restes der Familie wage ich gar nicht erst zu beschreiben. Mutter entschuldigte sich noch vor dem Betreten des Hauses gleich wegen ihrer Galle. Petra und ich, der ich Kindersprecher der Familie war, damit, dass wir heute schon im Kindergarten Kraut mit viel fettem Fleisch hatten und immer noch satt von diesem „guten Essen“ seien.

Ruth war eine schöne Frau. Das sage nicht nur ich, sondern die meisten meiner Klassenkameraden beneideten mich um die Mutter wegen ihres Aussehens, den Vater aber noch mehr wegen seiner trocken spaßigen Art. Als wir noch kleiner waren, saß die Mutter, die ausgezeichnet Klampfe bzw. Gitarre spielte und wunderbar singen konnte, abends vor dem Schlafengehen mit uns auf dem Sofa und wir sangen gemein-



Trümmerbereinigung der Klasse 4 in
Leipzig.

sam alte Volkslieder, die wir kannten. Es war wunderschön und heimelig. Wir hatten zu jener Zeit weder Radio noch Fernsehen. Da auch im evangelischen Kindergarten regelmäßig gesungen und gebetet wurde, passte das alles. Sie

Michael als Schreiber.



Luftaufnahme Karasura.



Frühchristliche Basilika auf dem Feld.

Boden gesetzt. wo er bereits mit den Studentinnen fröhlich spielte und quiekte. Ich hatte noch zwei Fragen an den Tierarzt: „Was ist das denn für eine Rasse?“ „Das ist ein Dorfhund aus der Sredna gora. Was da für Rassen drinstecken, weiß ich nicht. Wir nennen sie hier ‚selski barontscheta‘, kleine Dorfbarone. Sehr aufmerksam, klug, schlau und spielen sich auf, als ob der Hof, den sie zu bewachen haben, ihnen gehört!“ „Na dann prost Mahlzeit!“ „Der Hund ist geimpft und hat eine Wurmkur bekommen. Sollte er krank werden, bringen Sie ihn bitte zu mir. Ich behandle ihn auch kostenlos.“ Er trank sein Bier aus und verschwand.

Nach „Gina“, wie sie der 7-jährige Harald taufte, bekamen wir einen Gärtner, Baj Geno, aus Rupkite, der uns einen Gemüsegarten anlegte, der bald in den Mittelpunkt verschiedener Interessen geriet. Ich musste immer wieder schlichten, denn vor allem die deutschen Frauen entnahmen dem Garten, was sie wollten, ohne den Gärtner zu bitten, ihnen zu geben, worum sie ihn baten. Die Frauen gerierten sich als Garteneigentümerinnen und dachten, Baj Geno sei wie in der Antike ein Sklave, der kein Recht an seiner Arbeit hatte. Dabei war er schlichterdingens unser Ausweg aus der schlechten Versorgungslage. Dabei stammte alles Saatgut aus seinem eigenen Hausgarten, aber seine Arbeit war, urbar zu machen, zu pflügen, hacken, säen, pflanzen und pflegen. Natürlich wurde er bezahlt, aber nicht wie einige unserer Kollegen und Kolleginnen meinten, von deren eigenem Salär, sondern seine Stelle war im Haushalt ein eigener Posten und von Berlin abgesegnet. Es steckte sein ganzes Herzblut in das Stück Land. Er wollte nur dabei sein bzw. gefragt werden, wenn jemand etwas außer der Reihe ernten wollte. Der Garten kostete mich viele Nerven, bis Baj Geno ein paar Jahre später aufgab und ich nichts mehr für einen neuen Gärtner unternahm.

Als nächstes Mitglied unsere Teams wurde ein Kater angestellt, den Harald „Adriano“ nannte. Beide Tiere wurden echte Mitglieder des Grabungsteams und ich muss hier einfach erwähnen, was so ein Tier anstellen kann, wenn es nicht gegängelt, verzogen oder einfach zum „Menschen“ erzogen werden soll. Jedenfalls wurde Gina „Pfortnerin“ und Adriano „oberster Kammerjäger“ für Kost und Logis. Hund und Katze verstanden sich gut, nur beim Fressen war Gina unverschämt. Sie fraß immer zuerst des Katers Portion und dann die ihre. Aber bei der Sonnenfinsternis im Jahr 1986 saßen wir alle nach den nötigen Vorkehrungen mit dem Rücken nach Westen, wo sich die Sonne total verfinsterte und unterhielten uns über das spektakuläre Ereignis. Zufällig schaute ich unter meinen Stuhl und siehe da, die beiden lagen dort, alle acht Pfoten lang gemacht und genau von Westen nach Osten ausgerichtet, mit geschlossenen Augen aneinander geschmiegt. Fehlte bloß noch dass sie Sonnenbrillen von uns verlangt hätten. Gina wurde, größer geworden, eine ganz „schlaue“ und „ausgebuffte Pfortnerin“.

Die Ausgrabung der Basilika *extra muros*

Gleich neben dem Melonenfeld von Baj Geno befand sich die bereits erwähnte Basilika *extra muros* (außerhalb der Festungsmauern des Kaletohügels), die von 1987 bis 1991 nahezu vollständig untersucht worden ist. Das Gebäude war insgesamt 29,5 Meter lang und 17,3 Meter breit. Wie alle Kirchen war auch diese in Ost-West-Richtung angelegt, also die Apsis, der Altarraum, immer im Osten, Richtung Jerusalem. Der Narthex, ihre zum Kirchenschiff querliegende Eingangshalle, befindet sich immer im Westen. Ihre Mauern waren aus weißen Kalksteinquadern errichtet. Im Narthex befindet sich auch der Haupt-



Frühchristliche Basilika.

zugang in die Kirche selbst und von dort in die einzelnen Kirchenschiffe. Dabei liegen die beiden Zugänge ins Mittelschiff in einer Linie zum Altar, also ihm gerade gegenüber.

Wie in fast allen älteren christlichen Kirchen befinden sich hier Grabstätten von „Königen“ und Heiligen, weltlichen